



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

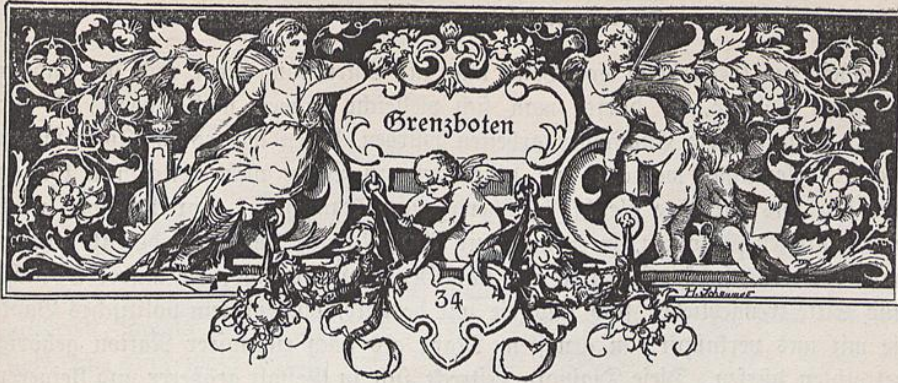
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die deutsche Diaspora im Osten Europas.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die deutsche Diaspora im Osten Europas.



u den interessantesten Themen geographischer Forschung gehört es unstreitig, der Verbreitung, dem Leben und der Arbeit des deutschen Volkes in seinen vielfachen Verzweigungen außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches nachzugehen, und die Ergebnisse solcher Untersuchungen sind uns in der Regel umso willkommener, als sie meist geeignet sind, das Nationalgefühl zum Nationalstolz zu steigern. Eine gute, wenn auch nicht überall sehr tiefgehende Arbeit der Art liegt uns vor in der Schrift: „Deutsche Kolonien. Ein Beitrag zur bessern Kenntnis des Lebens und Wirkens unsrer Landsleute in allen Erdteilen von Karl Emil Jung. Leipzig, Freytag, 1884,“ die in anspruchsloser Form ein reiches, mit vielem Fleiße und im ganzen auch mit kritischem Blicke zusammengetragenes Material enthält, und an deren Mitteilungen wir in den folgenden Berichten anknüpfen wollen.

Deutsche Kolonien in dem Sinne, wie es englische, niederländische, spanische und französische giebt, existiren zur Zeit nicht. Im Mittelalter begannen wir Gründungen der Art in Siebenbürgen und in den Heidenländern der baltischen Küsten. Im siebzehnten Jahrhundert noch versuchte der Große Kurfürst an der Westküste Afrikas Niederlassungen zu schaffen, aber ohne dauernden Erfolg, obwohl er zur Unterstützung seines Unternehmens über eine kleine Flotte verfügte. Seitdem sind solche Versuche vielfach gewünscht worden, aber bis jetzt unterblieben, obgleich wir gegenwärtig und schon seit geraumer Zeit eine ansehnliche Seemacht besitzen. Möglich, daß sich im südwestlichen Afrika, etwa im Namaqualande, oder in der Südsee, wieder ansetzen läßt. Sonst befindet sich, wie es scheint, alles, was brauchbar und aussichtsvoll ist, bereits in andern Händen, und wäre in der That noch jenseits der Meere gute Ge-

Grenzboten III. 1884.

legenheit zur Erwerbung von Land und zur Einrichtung einer und der andern deutschen Kolonie, so dürfte man sich vielleicht immer noch fragen, ob wir damit nicht für die Engländer arbeiten würden, denen wir es in Flottensachen niemals gleichthun werden, und denen wir zu Lande nicht beikommen können wie den uns zur See gleichfalls überlegenen Franzosen. Sprechen wir heute von deutschen Kolonien, so meinen wir Ansiedlungen unsrer Landsleute außerhalb der Machtphäre Deutschlands und Deutsch-Osterreichs, die unsrer Sprache und Sitte treugeblieben sind und die wir deshalb, obgleich kein politisches Band sie mit uns verknüpft, in gewissem Maße als noch zu unsrer Nation gehörig betrachten dürfen. Diese Diaspora erstreckt sich in Gestalt größerer und kleinerer deutscher Sprachinseln über die gesamte Erde, und dazu kommen zahlreiche Deutsche, die in fremden Landen vereinzelt leben.

Sehen wir uns nach den Deutschen um, die in Europa außerhalb des Reiches, der Habsburgischen Monarchie und der Schweiz angesiedelt sind, so finden wir, daß die Mehrzahl derselben im Osten des Weltteils wohnen. In Schweden und Norwegen leben davon nur einige Tausende, in Dänemark waren bei der Zählung von 1880 nicht weniger als 33 334 ansässig, in England kann man ihre Zahl auf eine Viertelmillion anschlagen, von denen mindestens 150 000 auf London, 20 000 auf Manchester und 10 000 auf Liverpool zu rechnen sind. In Frankreich hatten sich bis zum Kriege von 1870, abgesehen von den Elsässern, mehrere Hunderttausende unsrer Landsleute niedergelassen, darunter mehr als 80 000 in Paris. Dieselben spielten fast in allen Geschäftszweigen eine nicht unwichtige Rolle, und namentlich war die Champagnerfabrikation vorzugsweise in ihren Händen — ungefähr wie in der Havanna die Zigarren. Nach der Zählung von 1872 aber waren hier nur noch 104 169 Deutsche ansässig, und darunter befanden sich nicht wenige Juden, die als Kommiss und Zeitungskorrespondenten ihr Brot suchten und die der Reichskanzler wohl hauptsächlich im Auge hatte, als er unterm 2. Februar 1873 an den Grafen Arnim schrieb: „Wenn ich es auch bei jeder Gelegenheit als eine Pflicht der Regierung Seiner Majestät des Kaisers betrachte, deren Erfüllung ich mich niemals entziehe, den nachbarlichen Volksinteressen unsrer Landsleute vollen Schutz zu gewähren, so kann ich doch mit dem »Pariser deutschen Ursprungs,« der nur soweit deutsch bleibt, als er Schutz und Unterstützung beansprucht, nicht sympathisieren.“ In Rom sammeln die Kunst, die Kirche und die Archäologie viele Deutsche zu dauerndem Aufenthalt in den Mauern der Stadt, in andern großen Städten Italiens sind deutsche Gastwirte und Kellner nicht selten, und im Norden befinden sich einige aus dem Mittelalter stammende deutsche Sprachinseln, die Sette Comuni bei Vicenza, die benachbarten Tredeci Comuni und die Enclaven am Monte Rosa und in Friaul, die aber sämtlich stark in der Verwälschung begriffen sind und sprachlich sowie der Sitte nach bald nicht mehr zu uns gehören werden. 1871 belief sich die Gesamtzahl der im deutschen Reiche ge-

bornen Bewohner Italiens auf nur 3159; indes müssen wir zu den deutschen Einwohnern des Königsreiches noch mehrere Tausende der damals dort ansässigen 18660 Österreicher und der 10628 Schweizer rechnen. In Belgien, Holland und Spanien wird die deutsche Diaspora nur einige tausend, in Portugal nur einige hundert Köpfe zählen.

Ein andres Bild zeigt sich uns im Osten, namentlich im Nordosten. In Griechenland zwar spielte das deutsche Element nur in den ersten Regierungsjahren König Ottos eine bedeutsame Rolle. Viele Beamten des kleinen Staates gehörten damals unsrer Nationalität an, im Heere dienten bairische Offiziere, und man ging sogar daran, einen Theil der dreitausend Soldaten, welche den jungen Monarchen nach seiner neuen Heimat begleitet hatten, im Lande als Kolonisten anzusiedeln. Eine dieser Niederlassungen wurde bei Argos, die andre zwei Wegstunden nördlich von Athen gegründet. Keine von beiden gedieh jedoch, und die erstere ging bald gänzlich zu grunde, da die Gegend, die man für sie ausgewählt hatte, in hohem Grade ungesund war. Die zweite, Erakli getauft, existirte noch im Jahre 1858, wo der Verfasser dieses Aufsatzes sie besuchte, schien aber in den letzten Zügen zu liegen, da die Kolonisten meist nicht viel von der Landwirtschaft verstanden, das heiße Klima schlecht vertrugen und wohl auch zuviel von dem guten Weißweine tranken, den sie erbauten, wozu noch der Haß und Neid der Griechen kam, die nach Einführung des verfassungsmäßigen Lebens die Fremdlinge vielfach in ihren Rechten verkürzten. Gegenwärtig wird die Zahl der im Königreiche Hellas sesshaften Deutschen kaum fünfhundert betragen, von denen einige den gelehrten Ständen angehören, Ärzte, Archäologen und dergleichen, die meisten aber Kaufleute, Weinproduzenten, Gastwirte und Handwerker sind.

In der europäischen Türkei ist zuvörderst die deutsche Kolonie in Konstantinopel zu nennen, die aus mehreren tausend Mitgliedern besteht und über vierzig größere Handelshäuser einschließt. Sie hat verschiedene Unterrichtsanstalten gegründet, und in ihrer Mitte erscheint eine Zeitung in deutscher Sprache. In Adrianopel leben fünfundzwanzig deutsche Familien, die eine Schule besitzen, in Salonik ist unsre Nation durch drei bedeutende Geschäftsfirmen vertreten, von denen je eine dem Reiche, Eisleithanien und der Schweiz angehört. An der von dort nach Mitrowiza führenden Eisenbahn sind gegen dreißig deutsche Beamten thätig, in Ostrumelien zählte man 1882 ungefähr hundert aus Deutschland und Osterreich eingewanderte Familien, und mehrere der obersten Beamten sowie der Befehlshaber der Armee waren Deutsche.

In sehr beträchtlicher Menge sind die Deutschen über Rumänien verbreitet. Die amtliche Bevölkerungsstatistik aus dem Jahre 1878 weist allein für Bukarest 3236 deutsche Familien auf, was einer Kopffzahl von etwa 13 000 entspricht. „Allein hierbei sind weder die dortigen ungarischen noch die siebenbürgischen Deutschen mitgerechnet, noch die, welche das rumänische Staatsbürgerrecht erworben

haben; man wird daher die Zahl der in Bukarest lebenden Deutschen und deutschredenden Österreicher auf wenigstens 20 000 und, wenn man die Juden hinzuzählt, die sich im Hause unsrer Sprache bedienen, auf das Doppelte davon veranschlagen dürfen.“ Die Mehrheit der rumänischen Deutschen bekennt sich zum Protestantismus, und die evangelische Kirche ist durch die Schulen, die sie geschaffen hat und zu denen auch eine Real- und eine höhere Töchterschule gehören, ein recht wirksamer Faktor zur Erhaltung der deutschen Nationalität in der Metropole Rumäniens. Eine Geschichte der gewerblichen Thätigkeit in der letztern würde ungefähr mit einer Geschichte ihrer deutschen Kolonie zusammenfallen. „Thatsächlich, sagt unsre Schrift, existirt . . . kein Gebiet industrieller und kaufmännischer Arbeit, auf welchem die Deutschen Bukarests nicht in erster Linie vertreten wären. Unter den Buchdruckereien, lithographischen Anstalten und Buchhandlungen nehmen die von Deutschen gegründeten und geleiteten unbefritten die oberste Stelle ein, die erste Juwelierfirma und die bedeutendste Fabrik chirurgischer Instrumente sind deutschen Ursprungs, dasselbe gilt von den renommirtesten Möbel- und Wagenfabrikanten, endlich haben die Gewerbe der Bäcker, Brauer und Fleischer vielen unsrer hier eingewanderten Landsleuten zu großem Wohlstande verholfen. Die gesuchtesten Ärzte, die am meisten beschäftigten Baumeister Bukarests sind Deutsche, desgleichen stammen die meisten dortigen Apotheker aus deutschen Orten, vorzüglich aus Siebenbürgen.“ Selbstverständlich blüht unter solchen Umständen dort auch das deutsche Vereinswesen in erfreulicher Weise. Schon 1852 entstand eine deutsche Liedertafel, 1856 kamen ein Unterstützungs-, ein Turn-, ein Kranken- und Gewerbeverein und später auch eine Schützengesellschaft, an der sich u. a. deutsche Schweizer beteiligten, hinzu. Die Gesamtzahl der in andern Mittelpunkten des Verkehrs Rumäniens, in Jassy, Krajowa, Turnul-Severin, Braila, Galatz und Plojesti lebenden Deutschen übersteigt die der in Bukarest ansässigen nicht erheblich, aber auch in diesen Städten sind sie durch Errichtung von Schulen auf die Erhaltung ihrer Nationalität bedacht gewesen. Namentlich hat sich das deutsche Element in der sogenannten Kleinen Walachei, dem besten Striche des Königreichs, gedeihlich entwickelt. Nicht dasselbe läßt sich von den deutschen Ansiedlern der Dobrutscha behaupten. Dieselben kamen nicht direkt aus Deutschland, sondern aus Südrußland hierher, wo die Regierung sie bei ihrem Eintreffen günstig gestellt, sie vielfach unterstützt und ihnen wertvolle Privilegien erteilt hatte, von wo sie aber auf türkisches Gebiet auswanderten, als man sie gegen anfängliche Zusicherungen zur Ableistung der Militärpflicht nötigen wollte. Unter der Herrschaft der Pforte ging es ihnen in ihren Dörfern bei Tultscha recht wohl. Als das Land aber 1878 mit Rumänien vereinigt worden war, trübte sich ihr Himmel. „Die Verfassung von 1866 hatte nämlich für die Erwerbung von Kuraaleigentum als unerläßliche Vorbedingung den Besitz des rumänischen Vollbürgerrechts vorgeschrieben. Man konnte freilich dem Gesetze nicht rückwirkende Kraft geben, aber an Chikanen und Placke-

reien ließ man es nicht fehlen; das ganze Streben der Regierung ging dahin, diese Deutschen zu rumänisieren. Als man zu diesem Zwecke die deutschen Schulen derselben antastete, erfolgten dagegen von Berlin her Vorstellungen, und das half zwar einigermaßen, aber die Lage blieb trotzdem eine so unerträgliche, daß die Leute sich entschlossen, abermals zum Wanderstabe zu greifen.“

Die ungeheure Mehrzahl der Deutschen im östlichen Europa lebt im russischen Reiche. Wir berichten über dieselben etwas ausführlicher, da hierdurch ergänzt wird, was Veroy-Beaulien (vergl. Nr. 29 d. Bl.) über sie urteilt. Die Ansiedlung derselben vollzog sich in zwei zeitlich weit auseinanderliegenden Perioden. Der ersten gehören die sogenannten Ostseeprovinzen an, in der zweiten entstanden jene zahlreichen deutschen Ansiedlungen, die sich in Gruppen vom finnischen Golfe bis zum schwarzen Meere und zum Kaukasus, sowie bis an den Ural erstrecken. Jene erschienen im Mittelalter, machten sich zu Herren im Lande und bilden hier noch heute den bevorzugten Stand, dem viele Würdenträger des Zarenreiches entstammen; die andern haben sich, erst in den letzten Jahrhunderten eingewandert, nie über die bescheidne Sphäre erhoben, die ihnen von Anfang an dargeboten war. Die Zahl der gegenwärtig im europäischen Rußland wohnhaften Deutschen beläuft sich auf rund eine Million, und sie wächst fortwährend nicht bloß durch Überschuß der Geburten über die Sterbefälle, sondern auch durch Zuwanderung. Von 1857 bis 1876 wanderten 1605559 Deutsche ein und 1048164 aus, sodaß 537395 im Lande verblieben, und 1877 ließen sich 36650 Angehörige des deutschen Reiches und 23560 Österreicher, darunter gleichfalls viele Deutsche, im russischen Reiche dauernd nieder. Am zahlreichsten wohnen die zu unsrer Nationalität gehörigen Unterthanen des Kaisers Alexander in den Gouvernements Samara, Saratow, Piotrkow, Warschau, Livland und Kalisch, sodann in Cherson, Kurland, Plozk, Petersburg, Suwalki und Wolhynien. In Finnland sind die früher dort ziemlich stark vertretenen deutschen Elemente bis auf einige hundert Köpfe im Schwedentum aufgegangen.

Was die Ostseeprovinzen betrifft, so verbreitet sich der Verfasser unsrer Schrift sehr ausführlich über die Geschichte, das Wesen und Leben und die gegenwärtigen Verhältnisse der dortigen Deutschen, und das Bild ist im allgemeinen richtig gezeichnet, wenn es auch nicht viel mehr als die Außenseite wiedergiebt. Jung unterscheidet überhaupt das staatsrechtliche Moment nicht genügend von dem anthropologischen, also die aus den Staaten des deutschen Bundes und des jetzigen Reiches eingewanderten Deutschen nicht hinreichend von den baltischen, und diese nicht von den aus Deutschland berufenen Bauernkolonien. Er nennt alles deutsch, was deutschen Blutes ist. Aber wer ist noch deutsch, und wer ist es nicht mehr? Es giebt unzählige Abstufungen zwischen den reinen Russen hier und den reinen Deutschen dort. Auch die Juden werden oft zu den Deutschen gezählt, lediglich weil sie eine Art von Deutsch sprechen.

Bei den Russen selbst gilt russisch und orthodox, Bekenner des Glaubens der orientalischen Kirche sein für eins und dasselbe. Ein Protestant kann kein Russe sein. So giebt es im Innern des Reiches nicht wenige Deutsche, die kein Wort deutsch kennen und doch evangelisch kopulirt und beerdigt werden z., kurz, es sind hier seltsam bunte Verhältnisse. Über die baltischen Dinge und Zustände namentlich ließe sich Tieferes sagen, als das hier berichtete und geschilderte. Die Ostseeprovinzen sind ein höchst merkwürdiges Staatsgebilde, das in dieser Art und Gestalt sonst nirgends zu finden ist; denn das Sachsenland in Siebenbürgen, das mancher damit zu vergleichen geneigt sein kann, ist etwas wesentlich andres. Jene bestehen schon seit sechs- bis siebenhundert Jahren, sind also keine eigentliche Kolonie. Seit der Reformation bereits gehören sie nicht mehr zu Deutschland, mit dem sie auch früher, nach Art des Mittelalters, wo jeder für sich lebte, nur locker verknüpft waren. Geistig dagegen blieben sie im beständigen Zusammenhange mit der Nation, wurden gleich nach Luthers Auftreten, schon in den ersten zwanzig Jahren, lutherisch, lebten mit Leibniz und Wolf, dann mit Schiller und Goethe, und entwickelten ihre innern Einrichtungen nach dem Maße der politischen Idee in Deutschland, hoben z. B. (eine Wirkung des Zeitalters der Aufklärung) die Leibeigenschaft auf. Daneben sorgten sie angelegentlich und mit Erfolg für immer neuen Zuzug aus Deutschland in Gestalt von Hofmeistern, Schullehrern, Predigern, Fabrikvorstehern, Eisenbahnkondukteuren, Schafsbouiteuren u. dergl.

Das deutsche Element in den Provinzen Kurland, Livland und Esthland ist ungefähr 130 000 Seelen stark und macht nur etwa 15 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Dennoch ist es in seinen Zweigen, dem grundbesitzenden Adel, den Pastoren und Lehrern des platten Landes und der städtischen Bürgerschaft, bisher die herrschende Macht gewesen, der sich die Ureinwohner und die eingewanderten Russen, Polen und Juden unbedingt unterordneten. Der Adel dieser baltischen Lande hat sich trotz des vielfachen Wechsels in deren Geschicken im ganzen sehr rein erhalten, da er bis in unsre Tage herein sich mit Festigkeit seines Rechtes bedient hat, selbst russische Fürsten vom „Indigenat,“ d. h. von der Korporation der Ritterschaft, auszuschließen. Einige deutsche Kaufleute und Advokaten fanden Aufnahme in dieselbe, desgleichen wurden schwedische Familien wie die Böwis, die Igelström und die Wrangell inkorporirt, und die Liven, Firks, Patkul, Ürkull und Koschkull stammen vermutlich von alten vornehmen lettischen und esthnischen Geschlechtern. Aber so rein sich die baltische Ritterschaft vom Eindringen nichtdeutscher Elemente hielt, so bunt war sie immer in bezug auf die deutsche Stammverschiedenheit zusammengesetzt. Fast alle deutschen Landschaften sehen ihre vornehmen Geschlechter hier in dem einen und dem andern Namen vertreten. Indes haben die meisten Familien in Westfalen, dann in niedersächsischen Gegenden und in Pommern ihre Urheimat. Ebenso stammen die Bürger aus allen Gauen unsers Vaterlandes, aber vorwiegend aus den

nördlichen. Die Kaufleute sind meist Abkömmlinge von Lübecker, Hamburger und Danziger Handelsherren, namentlich die, welche Seehandel betreiben, während die kleinern Geschäfte vielfältig auch in den Händen von Russen und Juden sind. Von den Handwerken ist die Verfertigung von feinem Artikel ganz auf die Deutschen beschränkt, nur bei den gewöhnlichern Arbeiten der Tischler, Schuhmacher und Schneider konkurriren verdeutschte Letten und Esthen, die sich in früherer Zeit von der Leibeigenschaft zu befreien und sich einige Bildung, sowie einen deutschen Familiennamen zu verschaffen wußten. Solche Leute, die man „Halbdeutsche,“ in Mitau auch „Morgenländer“ nennt, giebt es in den größern Städten ziemlich viele, und aus ihrer Klasse rekrutiren sich hier die Hafensarbeiter, Packer, Masten- und Flachsbreiter, die „Bauernhändler“ und Krämer. Sie schließen sich damit an die reindeutsche Klasse der Handwerker und Wirthe an, von denen viele von den baltischen Grund- und Handelsherren ins Land gerufen wurden, weil die eingebornen Bauern nicht imstande waren, die Bedürfnisse ihrer Gebieter zu befriedigen. Dies sind die „Kleindeutschen,“ die mit den „Halbdeutschen“ auch wohl den gemeinschaftlichen Namen der „deutschen Leute“ führen. Dem Adel zunächst standen von Anfang an die „Litteraten“; denn wenn das Land auch von Kaufleuten und Schiffen (1159) entdeckt und besiedelt worden war, so traten doch bald Ritter und Geistliche als Herren des gesamten Grundbesitzes außerhalb der Städte in die Stellung der leitenden Faktoren. Durch die Reformation verlor die Kirche allerdings ihre Macht, und der neue Predigerstand wurde vielfach von den adelichen Grundeigentümern abhängig. Dennoch nahmen die Geistlichen mit den Advokaten, den Ärzten und Professoren immer noch eine bevorzugte Stellung in der Gesellschaft ein und erfreuten sich der Befreiung von Kopfsteuer und Militärdienst. Und alle diese Litteraten waren bis vor kurzem durchgehends Deutsche; erst in der allerjüngsten Zeit hat die russische Regierung Slaven in diesen Stand hineingebracht, in welchem die baltischen Deutschen die Hauptstütze ihrer Nationalität und Bildung erblickten.

Die Ostseeprovinzen besitzen nur vier größere Städte: Riga, Reval, Mitau und Dorpat, deren Gesamtbevölkerung sich 1867 aus 67 400 Deutschen, 30 000 Russen, 28 300 Letten und 18 200 Esthen zusammensetzte. Riga ist die älteste, reichste und politisch noch am unabhängigsten gestellte unter ihnen. Es besitzt ein großes, weit über die Vorstädte hinausgehendes Territorium, mit welchem die Stadt die erste Grundeigentümerin Livlands ist, und es ist in bezug auf Gerichtsbarkeit und kirchliche Angelegenheiten unbeeinflusst von der Ritterschaft, gewissermaßen ein besondrer Staat neben dem livländischen Landesstaate. Die Bürgerschaft teilt sich, wie im Mittelalter, in die „Stände der Stadt,“ an deren Spitze der wortführende Bürgermeister, dessen „Kollege“ und der „Oberkastenherr“ stehen. Den zweiten Stand, die „große Gilde,“ die aus Kaufleuten und Litteraten besteht, leitet der „Dekmann,“ und ihre Mitglieder zerfallen in

Bürger und „Brüder,“ von denen die letztern nur aktives Wahlrecht haben. Den Schluß bildet die kleine oder St. Johannisgilde, die Korporation der Handwerker. Riga hat nach der letzten Zählung 168 844 Einwohner, von denen fast die Hälfte Deutsche sind. Die Bauart in der Altstadt, wo diese vorzugsweise wohnen, ist altertümlich, auf schmale, krumme Gassen sehen hohe Giebelhäuser herab, wogegen die Moskauer Vorstadt, wo sich russische Altgläubige angesiedelt haben, breite, gerade Straßen von unabsehbarer Länge und niedrige, weiß oder gelb angestrichene Holzhäuser mit grünen oder roten Dächern aufweist. Ähnlich wie diese Vorstadt Rigas ist das nur wenige Meilen davon entfernte Mitau gebaut, wo kein einziges Gebäude außer dem Schlosse den Stempel einer großen Vergangenheit trägt. Die Einwohner Mitaus, jetzt etwa 26 600, sind zwar größtenteils Deutsche, aber es hat sich auch hier schon eine ansehnliche Zahl von Russen eingefunden, und im Handel und Gewerbe herrscht das Judentum vor. Die Zahl der deutschen Bürger nimmt ab, indem die Handwerker immer häufiger nach Riga und Petersburg ziehen. Auch das Gymnasium, das einst sehr angesehen war und wo selbst juristische und theologische Vorlesungen gehalten wurden, ist herabgekommen, seit man einen Nationalrussen an seine Spitze gestellt hat. Derselbe trägt auch deutsche Literatur vor, und wie trefflich er das besorgt, zeigt eine von Jung S. 172 mitgeteilte Anekdote. „Schiller, sagte der würdige Mann, hatte keine Dekoration, Lomonosoff deren fünf, von denen ich die eine auch besitze.“ Natürlich stand hiernach der deutsche Dichter fünf Meter tiefer als der russische und einen tiefer als der Herr Direktor. Die übrigen zahlreichen Städte Kurlands haben es infolge ihrer Überschwemmung mit Juden zu einem selbständigen deutschen Bürgertum überhaupt nicht gebracht. Nur Libau macht davon eine Ausnahme. Bis 1868 siechte es dahin und schien mit der Zeit ganz eingehen zu wollen. Seitdem aber hat es sich, neubelebt durch eine Eisenbahn, die es mit den westlichen Provinzen Rußlands verbindet, in erfreulichster Weise gehoben, und seine vor zehn Jahren kaum 11 000 Köpfe zählende Bevölkerung belief sich Ende 1881 bereits auf 27 400 Seelen. Als der eigentliche Hort des baltischen Deutschtums sollte uns Dorpat mit seinen 30 000 fast durchgehends deutschen Einwohnern und seiner Universität gelten. Aber diese Hochschule wurde durch Zar Nikolai und dann, nach kurzer Erholung unter dessen milderem und billiger denkendem Nachfolger, während der Ära Ignatieff rücksichtsloser Russifizierung unterworfen, wobei leider deutsche Professoren eifrig mitwirkten. „Im unwürdigen Hasten und Haschen nach russischer Günst, russischen Orden und russischem Range schwangen die sogenannten Vertreter des deutschen Elements ihre feilen Waffen gegen die wirklichen Verfechter desselben.“ Hoch im Norden steht auf der felsigen Küste des finnischen Meerbusens das alte von Dänen gegründete Reval, das zur Zeit noch ein entschieden mittelalterliches Gepräge trägt. Der Kern der Bevölkerung, die 1882 nahezu 51 000 Seelen zählte, ist noch vollkommen deutsch, doch ist die Zahl der russischen

Kaufleute und Arbeiter im Zunehmen, und wenn für das benachbarte Katharinenthal die Badefaison kommt, nimmt die Stadt ganz den Charakter eines vornehmen russischen Badeortes an. Die Verfassung Revals ähnelt der von Riga, nur ist in ihr das aristokratische Element stärker ausgebildet, und unter den Beamten haben einige ganz absonderliche Titel: der dem Bürgermeister am nächsten stehende nennt sich „der Gefolgte am Worte,“ die Vorsteher des „Befrachtungsgerechts“ heißen „Pfund- und Bollwerksherren,“ die des Wettgerichts „Wettgehende Pfennigswalt- und Brotschneideherren“ u. s. f.

Wird, so fragt der Verfasser am Schlusse seiner Schilderung der Ostseeprovinzen, das baltische Deutschtum stark genug sein, den Angriffen, welche das Slaventum auf seine Existenz macht, auf die Dauer zu widerstehen? Und er antwortet: Peter der Große und Katharina, denen Rußland seine politische Bedeutung in Europa zumeist verdankt, wußten den Besitz solcher Provinzen wie Kur-, Liv- und Esthland mit ihrer Kultur und ihrem Zusammenhange mit dem germanischen Geistesleben zu schätzen, und ihre Nachfolger dachten ebenso. Von Zeit zu Zeit freilich wurde versucht, den deutschen Provinzen einen russischen Charakter aufzudrücken. Das wird sich nicht im Handumdrehen bewerkstelligen lassen. „Sollte aber wirklich einmal das Endziel panslawistischer Agitatoren erreicht und dieser ganze Höhenzug aristokratischer Bildung nivellirt werden, so wird die Empfindung des dadurch herbeigeführten Verlustes nirgends lebhafter sein als bei der russischen Regierung, welche an den baltischen Deutschen stets die treuesten Unterthanen gehabt und von denselben gerade dann die größten Vorteile gehabt hat, wenn die Rechte und Eigentümlichkeiten des Landes am sorgfältigsten gewahrt wurden, das Peter mit Stolz seine deutsche Provinz nannte.“

Ingermanland ist stärker russifizirt als die drei genannten Provinzen des Zarenreichs, doch kann es mit dem deutschen Teile seiner Bevölkerung als ein Mittelglied zwischen diesen und dem echt russischen Nachbargouvernement Nowgorod gelten. Die Stadt Narwa, dicht an der Grenze Esthlands, trägt eine vorwiegend deutsche Physiognomie, namentlich in ihrem alten, auf dem linken Ufer der Narowa gelegenen Teile, wo fast nur Deutsche wohnen, aber nur mühsam wehrt dieses übriggebliebene Patriziergeschlecht sich gegen den mächtigen slavischen Andrang von Osten her.

Peter der Große hatte in den Ostseeprovinzen erkannt, was deutsche Kultur aus ehemals unwirklichen Gegenden zu machen gewußt hatte. Er begann somit die Ansiedlung von Deutschen in und um Petersburg, wo jetzt ungefähr 60 000 Deutsche wohnen, die sich meist in Wassili Ostrow, im Norden der Newainfel, befinden. Mehr geschah unter der Kaiserin Katharina II., die gleich im ersten Jahre ihrer Regierung alle Ausländer mit Ausschluß der Juden einlud, sich in ihrem Reiche niederzulassen, und schon im zweiten eine besondere Behörde zur Beförderung der Einwanderung einsetzte, die sie durch Zusicherung wichtiger

Privilegien, wie vollkommener Religionsfreiheit, eigener Jurisdiktion, Befreiung von Abgaben auf dreißig Jahre und vom Kriegsdienst auf ewige Zeit, sowie durch Gewährung von Vorschüssen ermutigte. So entstanden 1764 am rechten Ufer der Nawa, östlich von Petersburg, und an der Ischora, westlich von Zarskoje Selo, drei deutsche Kolonien, und im nächsten Jahre nicht weit vom Städtchen Zamburg ebensoviele. Unter Alexander I. kam eine Anzahl anderer hinzu, von denen Friedenthal und die Kronstädter Kolonie, 1805 gegründet, die bedeutendsten sind. Unter Kaiser Nikolaus entstand bei Peterhof 1834 die Alexandriner Ansiedlung, und 1843 wurde in derselben Gegend die Seamensche begründet. So bestehen jetzt im Gouvernement Petersburg siebenzehn deutsche Niederlassungen, die sich auf die fünf Kirchspiele Zarskoje Selo, Neu-Saratowka, Strelna, Dranienbaum und Zamburg verteilen. Klima und Boden sind hier dem Ackerbau wenig günstig, dennoch sind die Einwohner meist zu Wohlstand gelangt, da sie deutschen Fleiß mitbrachten und die Nähe der Hauptstadt ihnen einen guten Markt für die Verwertung ihrer landwirtschaftlichen Produkte bot. Von diesen Kolonien aus wurden 1835 und 1836 in den benachbarten Gouvernements Nowgorod und Olonez die Ansiedlungen Nikolajewski und Alexandrowski gegründet. Im erstgenannten Gouvernement wohnen jetzt 1300, im andern 150 Deutsche. In den übrigen Gouvernements Nordrußlands giebt es keine deutschen Kolonien, ausgenommen in Woronesch, wo seit 1765 die jetzt 1500 Einwohner zählende Niederlassung Niebersdorf besteht, doch haben sich in den andern einzelne von unsern Landsleuten angesiedelt, z. B. in Pskow gegen 700, in Smolensk etwa 250, in Moskau sogar über 10 000, von denen 6718 auf die gleichnamige Stadt kommen. Im Gouvernement Wladimir gehört die Mehrzahl der dort lebenden 300 Deutschen dem Beamten- und Handwerkerstande an, andre sind als Direktoren und Werkführer der Fabriken dieser Gegend angestellt.

Das einzige Gouvernement Mittelrußlands, welches deutsche Kolonien aufweist, ist Tschernigow, wo seit 1766 vier protestantische und katholische angelegt worden sind, die zusammen etwa 1900 Insassen haben, aber größtenteils russifiziert worden sind und sich in keinem besonders blühenden Zustande befinden. Ganz im Norden dieses Bezirks liegt Neumessersitz mit 600 Deutschen, die in der dortigen Tuchfabrik arbeiten. Im Gouvernement Poltawa, wo im ganzen etwa 900 Deutsche leben sollen, haben dieselben sich vorzüglich in der Hauptstadt, in Krementschug am Dnjepr und in der 1801 gegründeten Kolonie Kreschaten niedergelassen. Weit ansehnlicher ist die Zahl unsrer Landsleute im Gouvernement Kiew, wo circa 2400 wohnen und sich hauptsächlich mit der Zuckerfabrikation, aber auch mit andern Industriezweigen und Handel beschäftigen.

In Weißrußland besitzen nur Wolhynien und Podolien deutsche Kolonien, und wenn hier die Bodenkultur auf hoher Stufe steht, so ist das in erster

Linie diesen Ansiedlern zu danken, die schon vor sechzehn Jahren in sechsunddreißig Niederlassungen zusammen ungefähr 5000 Seelen zählten. Seitdem sind jedes Jahr neue Einwanderer hinzugetreten, und heute kann man hier ziemlich weit reisen, ohne auf ein russisches Dorf zu stoßen. Das sechs Werst von der Hauptstadt Schitomir gelegene Städtchen Puliszze wird überwiegend von Deutschen [nicht etwa deutschredenden Juden?] bewohnt. Es erfreut sich eines regen Handelsverkehrs, der durch Jahrmärkte gehoben wird, und bildet den Anfangspunkt einer langen Reihe ausschließlich deutscher Bauerhöfe, die sich wesentlich von den russischen unterscheiden. Die deutschen Kolonisten leben hier nicht in geschlossenen Ortschaften, sondern ihre Besitzungen folgen einander in langen Zwischenräumen, sodaß sich die nur von vierzig Familien bewohnte Kolonie Pisarew über eine Meile weit hinstreckt. Die Häuser sind einfach, aber dauerhaft und bequem gebaut, auch ragen zwischen ihnen bereits die Schornsteine von Dampfmühlen und andern Fabrikanlagen empor.

In Podolien, einem Landstriche mit sehr fruchtbarem Boden, besteht im Kreise Zampol die kleine deutsche Kolonie Krasnodolo, die meisten Deutschen aber leben hier in dem nördlich von der Hauptstadt Kamjeniec Podolsk gelegenen Städtchen Dunajewzki, wo sich deren unter 2530 Einwohnern 1018 befinden. [Sollten das nicht wieder deutschredende Juden sein?]

Sehr viele und stark bevölkerte deutsche Kolonien treffen wir in Südrußland an. Die ersten derselben wurden im Gouvernement Sefaterinoslaw angelegt, und zwar durch Katharina II. Die ersten Ansiedler kamen vorzüglich aus Württemberg, Baden, dem Elsaß, der Pfalz, Hessen und Nassau, einzelne Familien aus Sachsen, Westfalen, dem Vogtlande, aus Hamburg, aus der Danziger Gegend, aus Mähren und aus der Schweiz. 1789 folgten diesen 228 westpreussische Mennonitenfamilien, die bei Alexandrowsk am Dnjepr acht Niederlassungen gründeten, und denen 1797 wieder 118 solche Familien nachrückten. Hierzu kamen 1803 abermals 347, die am Nordoststrande der Nogaischen Steppe Land erhielten. Zu diesen ältern Ansiedlern gesellten sich in der Folge noch andre, sodaß sich die Zahl der im südlichen Rußland wohnenden Mennonitenfamilien bis 1843 auf 873, die der Individuen auf 6376 vermehrte. An sie schlossen sich die Gutterschen Brüder an, eine aus Tirol stammende, zuerst nach Mähren, dann nach der Gegend bei Bukarest und zuletzt in die pontische Steppe ausgewanderte Sekte, die hier in fünf Kolonien in Gütergemeinschaft lebt. In den Kreisen Sefaterinoslaw und Alexandrowski existiren gegenwärtig dreiundzwanzig reindeutsche Niederlassungen, von welchen achtzehn mennonitische sind. Im Gouvernement Cherson liegt die jetzt recht ansehnliche Kolonie Liebenthal, mit der acht andre zu einem Kirchspiele vereinigt sind.

Die ersten Anfänge waren fast bei allen diesen Ansiedlungen trauriger Art. Die russischen Behörden behandelten die Einwanderer trotz der kaiserlichen Zusicherungen im landesüblichen barbarischen Stile. Dazu kamen Erdbeben, Pest,

Cholera, Viehseuchen, dürre Jahre und Verheerungen durch Heuschreckenschwärme. Mehrmals mußte man die Niederlassungen anderswohin verlegen, weil das Wasser der Steppenbrunnen ungenießbar wurde oder ganz versiegte. Aber aus allen diesen Kämpfen gingen diese fleißigen und zähen Deutschen zuletzt als Sieger hervor. Nach Aufhebung der Leibeigenschaft vermochten die verschuldeten kleinen russischen Edelleute sich auf ihrem Grundbesitze nicht mehr zu behaupten, und da nur die deutschen Nachbarn wohlhabend genug waren, um die betreffenden Güter zu kaufen, so gingen dieselben Duzendweise in deren Besitz über, ein Prozeß, der sich bis 1871 fortsetzte. Der Verfasser giebt eine anschauliche Schilderung dieser Kolonien. Wir müssen uns begnügen, die Äußerung des russischen Generalstabsoffiziers Pawlowitsch zu zitiren, der von ihnen sagt: „Ihr äußerer Anblick unterscheidet sich auffallend von dem aller übrigen Niederlassungen im Gouvernement, sie bilden gewissermaßen Oasen in der Wüste und können mit Recht Musterwirtschaften genannt werden.“

Bei weitem die bedeutendsten deutschen Kolonien in Rußland sind die an der Wolga in den Gouvernements Samara und Saratow gelegenen, in welchen in 170 ganz deutschen Ortschaften 251 749 Menschen wohnen. Die ersten Einwanderer trafen unter Katharina II. hier ein. Sie stammten aus den verschiedensten Gegenden Süd- und Norddeutschlands, aus der Schweiz, aus dem Elsaß und Lothringen, einige auch aus Holland, und es waren nicht wenige Glücksritter und Abenteuerer unter ihnen. Dennoch wurden sie von der russischen Regierung in freigebigster Weise unterstützt, dieselbe gab für sie nach und nach über fünf Millionen Rubel aus. Trotz dieser Vergünstigungen schien es geraume Zeit, als ob die Ansiedler nicht gedeihen würden. Viele waren arbeitscheu. Wiederholt wurden sie ferner durch Einfälle der benachbarten Kirgisen heimgesucht, und so faßten viele den Entschluß, in die Heimat zurückzukehren. Man rüstete sich zum Abzuge, und um das fernere Bleiben unmöglich zu machen, zerstörte man sämtliche Vorräte und zertrümmerte in den Häusern Thüren und Fenster. Der Plan nahm jedoch ein sehr unheilvolles Ende. „Die erste Schar vom östlichen Ufer des Flusses, der »Wiesenseite,« kam nur bis an die »Mordinsel« unweit der Kolonie Katharinenstadt. Dort wurden sie von Russen und Tataren überfallen und sämtlich erschlagen. Eine zweite Abteilung gelangte bis Saratow, wo sie von Kosakenpikets empfangen und in die verwüsteten Dörfer zurückgetrieben wurden. Gezwungen, im Lande zu bleiben, rafften die Kolonisten sich empor, und wer heute die schönen, reinlichen und zum Teile stadtähnlichen Dörfer mit ihren betriebsamen und achtbaren Einwohnern betrachtet, sollte kaum meinen, daß er in ihnen die Abkömmlinge jener trägt und verzagten Einwanderer vor sich habe, und daß der seitdem verflossene Zeitraum so stattliche Früchte zu zeitigen imstande gewesen sei. Auch die Beziehungen zu den Nachbarvölkern haben sich freundlicher gestaltet. Zeiten wie diejenigen, wo dem ersten Pastor zu Katharinenstadt von den Kirgisen die Zunge

abgeschnitten wurde, wo diese Hunderte von Deutschen köpften, spießten, ersäusten und von Pferden zerstampfen ließen, und wo die Kolonisten in grausamer Vergeltung kirgisische Gefangene lebendig am Feuer brien, sind längst vorbei.“ Jenes wilde Steppenvolk ist nur noch insofern unbequem, als es dem Pferde- diebstahl ergeben ist. Die deutschen Kolonien an der Wolga liegen zu beiden Seiten dieses mächtigen Stromes, und zwar in großen Komplexen, von denen der bedeutendere sich auf dem linken Ufer zwischen den Flüssen Irgis und Tarsulan, der kleinere sich auf dem rechten, der „Bergseite,“ befindet. „Der ganze Strich ist kahle, baumlose Steppe. Das wenige Holz, welches die Kolonisten in den Thalgründen vorfanden, fiel schnell vor ihren Äxten, und nur hier und dort sind an geeigneten Stellen wieder Anpflanzungen erfolgt. Für solche haben die Ansiedler meist wenig Sinn, es seien denn Apfel- oder Kirchgärten; denn das »thut Geld antrage.« Aber trotz ihrer Kahlheit sind diese Steppen schön, wenn befruchtender Regen auf sie niederfällt. Dann wogt der stolze Bocksbart auf und nieder, Malve und Mandelstrauch, Tulpen und Lilien blühen neben einander, und weit und breit ist das Land überfäet mit wilden Rosenbüschen.“ Die meisten der Kolonisten sind Protestanten. Diese haben 122 Ortschaften inne, von denen mehrere 2000 bis 5000 Einwohner zählen. Die Katholiken wohnen in 42 kleineren Dörfern. In der neuesten Zeit sind auch Mennoniten aus Sekaterinoslaw und Taurien hier eingewandert, die fünf Kolonien gegründet haben. Endlich besteht hier die Herrnhuteransiedlung Sarepta, die 1765 angelegt wurde und 1877 gegen 1000 Einwohner hatte. Die Kolonie besitzt ein sehr bedeutendes Stück Land, 17 578 Hektaren, treibt aber verhältnismäßig wenig Ackerbau und Viehzucht. Dagegen beschäftigt man sich im Orte mit allerlei andern Geschäften und Gewerben, namentlich mit der Fabrikation von Senfmehl und Senföl, womit die hierzu errichteten beiden Fabriken ganz Rußland versorgen. Auch diese Ansiedlung wurde bei ihrer Gründung von der russischen Regierung mit wertvollen Privilegien ausgestattet. Dieselben sind aber jetzt durch den Ukas von 1877 insoweit aufgehoben, als die Kolonisten auch hier unter den für die übrigen Staatsangehörigen geltenden Bestimmungen stehen und beispielsweise die Befreiung von der Pflicht, im Heere zu dienen, auch für diese Mitglieder der Brüdergemeine aufgehört hat. Doch haben sie bis zum Juni 1887 das Recht, auszuwandern, und davon hat mancher bereits Gebrauch gemacht.

Wir haben nun nur noch einen Teil des weiten Zarenreiches, soweit es zu Europa gerechnet wird, zu betrachten, und zwar denjenigen, der uns am nächsten liegt und uns deshalb am meisten interessiert, zumal da der Deutsche, hier von der Regierung aus politischen Gründen bis auf die neueste Zeit vielfach begünstigt, sich sehr nachdrücklich Geltung und Einfluß zu erwerben gewußt hat. Wir meinen das Königreich Polen. Der Verfasser unsrer Schrift berichtet darüber: „Die Veranlassung zur Einwanderung deutscher Kolonisten

gaben [zuerst] die Verwüstung und Entvölkerung, welche die Einfälle der Mongolen über diese Striche gebracht hatten. [Unter dem Dschengischan Batu, Temudschins Enkel, in den Jahren 1237 bis 1241, wo sie erst Wladimir, Kiew und Moskau, dann Krakau und Breslau nebst vielen andern Städten und Dörfern verbrannten.] Die Fürsten, die Bischöfe und namentlich die Klöster, welche Ansiedler aus Deutschland herbeiriefen, versprachen und verliehen denselben große Vorrechte, u. a. die Selbstverwaltung und die eigne Wahl ihrer Schulzen. Die Ankömmlinge gründeten mehrere Städte und legten ihrer Municipalregierung das Magdeburger Recht zu grunde. . . . Aber obwohl dasselbe den Gemeinden die vollständige administrative Unabhängigkeit sicherte, hinderte es diese Städter nicht, allmählich zu Polen zu werden wie die Deutschen, die sich auf dem platten Lande niedergelassen hatten.“ Dazu halfen nach der Reformation besonders die Jesuiten mit ihrem Bekehrungseifer, der auch Gewaltanwendung nicht verschmähte. Von 2000 protestantischen Gemeinden, die es im sechzehnten Jahrhundert hier gab, hatten sich 1775 nur 2 erhalten. Die übrigen hatten mit dem katholischen Glauben auch die polnische Nationalität angenommen. Die jetzt zu den Deutschen gezählten Einwohner Polens befinden sich erst seit einigen Jahrzehnten, einige seit 1795, dem Jahre der zweiten Teilung, hier, und sie sind, mit Ausnahme von ungefähr 10000 Seelen, sämtlich Evangelische. „Im Jahre 1821 lebten im Bereiche des damaligen Polens 1640000 Deutsche unter 20200000 Ruthenen, Polen, Juden (2110000), Lithauern, Moskowitern und Rumänen. In dem Gebiete, welches heute als Königreich Polen bezeichnet wird, d. h. in den Gouvernements Warschau, Radom, Piotrkow, Kalisch, Kielce, Lublin, Siedlee, Plock, Suwalki und Loma beträgt die Zahl der Deutschen ungefähr 400000 (nach der 1873 veranstalteten Zählung 370356) Seelen.“ Will man die Juden dazu rechnen, die aus Deutschland, namentlich vom Rhein und aus Franken [zuerst unter Kasimir dem Großen, um 1330] einwanderten und noch jetzt eine Art von Deutsch mit Beimischung hebräischer Ausdrücke reden, aber ihre eignen, durchaus nicht deutschen Sitten haben, so würde man in Polen noch etwa 800000 Deutsche mehr zu verzeichnen haben. „In einigen Städten bilden unsre Volksgenossen und die deutschsprechenden Juden schon die Mehrheit der Einwohner. Lodz, die zweite Stadt des Weichselgouvernements, ist seiner Sprache nach mehr deutsch als polnisch, es hatte 1882 eine Bevölkerung von 57000 Seelen, und darunter befanden sich 20000 lutherische Deutsche. In Warschau machten die Deutschen nach dem Zensus von 1870 zwar nur den fünfundzwanzigsten Teil der Einwohnerschaft aus, aber ein Drittel der letztern bediente sich zu Hause und sonst im gewöhnlichen Verkehr und Umgang unsrer Sprache.“ Im alten Polen, der Republik der Edelleute ersten und zweiten Ranges, spielten die Städte, von denen einige, wie bemerkt, deutsche Gründungen waren, eine sehr untergeordnete Rolle, sie waren „wie Öltropfen auf einem Teiche.“ Heute dagegen nehmen sie als Produzenten und

Vermehrer des nationalen Wohlstandes eine ganz andre Stellung ein, und diese Städte sind, wie im Mittelalter, vor allem die Punkte, welche die deutsche Einwanderung aufsucht. Doch ist auch die Zahl der deutschen Landbewohner in Polen nicht unbeträchtlich; besonders im Weichselthale und hauptsächlich in den Strichen, die früher zur preußischen Monarchie gehörten, sind deutsche Kolonisten als Erbpächter des großen Grundbesitzes auf etwa 12000 Gehöften angesiedelt. Die russische Regierung sucht den Einfluß der Deutschen in Polen viel weniger einzuschränken als in den Ostseeprovinzen. Sie spielt dort den Deutschen gegen den Polen aus. Das Polentum mag hier durch das Deutschtum geschwächt und in Schach erhalten werden, bis Zeit und Gelegenheit kommt, beide abzuthun."

Daß es auch im asiatischen Rußland deutsche Kolonien in ziemlicher Anzahl giebt, ist bekannt. Wir können aber im Rahmen dieser Besprechung keine ausführlichen Mitteilungen darüber machen. Hier nur soviel, daß dieselben sich über Sibirien und Transkaukasien erstrecken, daß sie im letztern Lande, zehn an der Zahl, sich über die Gouvernements Stavropol, Kuban, Tiflis und Zeliffabetopol verteilen, daß sie nach der letzten Zählung von 8876 Seelen bewohnt waren, und daß ihre Gründer württembergische Sektirer waren, die an das baldige Herankommen des tausendjährigen Reiches glaubten, weshalb sie lange Zeit nicht an den Bau von Häusern und fleißiges Erwerben dachten.



Zur preußischen Vormundschaftsordnung.



Das preußische Allgemeine Landrecht bestimmt (§ 1, II, 18): „Personen, welche für sich selbst zu sorgen außer stande sind, stehen unter der besondern Aufsicht und Vorsorge des Staates.“ Dieser schöne Grundsatz ist dem alten deutschen Rechte entlehnt, wonach alles, was recht- oder hilflos war, wie Fremde, Geistliche, Unmündige u. a., sich des besondern „Königsschutzes“ erfreute. Während jedoch die andern Formen des „Königsschutzes“ im Mittelalter allmählich abstarben, erhielt sich derselbe und fand seine weitere Entwicklung und Ausbildung im Vormundschaftswesen. Ursprünglich ein reiner Familienschutz, den die nächsten Angehörigen und Erben des Mündels im eigennützigen Interesse über dessen Person und Gut ausübten, wurde die Vormundschaft in Folge des Königsschutzes frühzeitig in Deutschland unter die Aufsicht des Staates gestellt und diese Kontrolle im Laufe der Zeit vielfach erweitert. Die gesteigerten Anforderungen,